

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.



Redacteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.

1846.

Pesth und Ofen, Sonnabend, 25. Juli.

59.

Ein Gewitter.

(Beschluß.)



Anselm hielt inne u. Amalie, deren Herz mit freudig schmerzvollen Schlägen ihres zarten Busens Lilienwände unter ungestümmerem Pochen zu sprengen schien, schwieg still, und starrte so den Boden lautlos an. — „Nun — sprechen Sie doch — was soll ich Ihnen zur Sühne für ein Uebel bieten, das ich Ihnen, obgleich wider meinen Willen, doch zugefügt habe?“ — „Sie selbst sagten ja, Sie könnten mir keine passende dafür anbieten! Sagten Sie das nicht?“ — „Nun ja — ja!“ stotterte Anselm mit zitternder, tonloser Stimme in höchster Angst seines Herzens; „aber sagten Sie nicht auch — man müsse lieben, um solch ein Anerbieten zu machen — und man müsse lieben, um es annehmen zu können. Und ich, ach! — ich liebe Sie unaussprechlich schon seit lange...“ — „Und ich von heute an!“ Dabei wurde Amalie blutroth — reichte Anselm die Hand hin und heftete entzückend-schön und reizend die thränenfeuchten Freudenblicke auf ihn. — „Wie — was! — Ach, das ist nicht möglich? — Nein — nein! Amalie, theuere, himmlische Amalie — Gnädige Frau! Sagen Sie mir doch, ist's aber auch wahr?!“ Dabei hielt sich Anselm die Augen zu, um den lieblichen Traum nicht zu verlieren. Dann eilte er auf Amalie zu, faßte sie krampfhaft bei der Hand und fragte sie unter heißen Thränen mit feufzererstickter Stimme: „Sagen Sie mir aufrichtig — bin ich nicht verrückt?“ — „Ein wenig wol — aber da haben Sie etwas, das Sie in eine ruhigere Stimmung versetzen wird.“

• Sie gab ihm bei diesen Worten den Brief der Frau Davin und Anselm las das Folgende:

„Verzeihen Sie mir, mein Herr! daß ich durch einen Brief das Glück störe, welches Sie jetzt genießen. Aber Sie werden wol einsehen, daß Sie nicht länger im Besitze von Briefen bleiben können, die Sie und mich kompromittiren würden. Sie haben, so viel ich sehe, Ihr Ziel erreicht, Sie sind der zukünftige Gatte der Frau von Leurtal. Von dem ersten Tage an, als Sie sie sahen, mußte ich gleich, daß Sie die schöne Frau liebten. Ihr Leugnen bestätigte mich in meinem Wissen nur noch mehr. Es muß eine Frau von vielen Verdiensten sein — da Dallois Sie adoptirt, um es Ihnen möglich zu machen, Frau v. Leurtal's Hand zu erhalten...“ — „Was war das?“ — „Lesen Sie nur weiter.“ — Anselm war von nun an fest überzeugt, er träume den Traum der Seligen — er sei plötzlich in eine andere, bessere Welt versetzt worden. Bei all dem konnte sich Anselm nicht enthalten, bei der folgenden Stelle zu lächeln:

„Und er entschließt sich, seinen Namen dem Sohne seines... ich schreibe das Wort nicht aus, es würde mich selbst erniedrigen! jetzt für Frau von Leurtal herzugeben, während er zögerte, dasselbe vor vier Jahren zu thun, als Sie ihm das Leben retteten. Ich habe all diese Geschichten von Hrn. von Fortis gehört, der durchaus nicht in St. Germain bleiben wollte, um Zeuge von rührenden Auftritten und Ueberraschungen zu sein, mit denen man Sie zu überhäufen entschlossen ist. Ich bin jetzt überzeugt, daß Sie so ziemlich von Allem unterrichtet sein werden. Ich denke doch, Sie werden das ländliche Glück in Vergleich mit jenem, das Sie gegenwärtig in Paris genießen — leicht entbehren. Erlauben Sie mir, Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche darzubringen — u. die Bemerkung noch hinzuzufügen, daß die Briefe, die ich an Herrn

Feroux schrieb, dem Hrn. Feroux-Dallois nicht mehr angehören können. Ihre ergebene Dienerin
Amalie Davin.“

Als Anselm gelesen hatte, starrte er einen Augenblick bewußtlos auf den Brief; Kopf und Herz waren so voll bei ihm — es fesselte ihn so viele Freude; so viel unerwartetes Glück überschüttete ihn, daß er das Bewußtsein über das, was wirklich sei, ganz verlor. Er ward bleich, fing heftig an zu zittern, schien außer sich, da faßte er sich selbst mit kräftiger Hand an, rüttelte sich und schrie: „Nein — nein! ich will nicht sterben?“ — „Was sagen Sie da?“ fragte Amalie, sich ihm besorgt nähernd. Er schloß sie in seine Arme, presste sie ungestüm an das Herz und rief entzückt: „Ja, Sie sind es; es ist meine geliebte Amalie!“ — Sie schlug die Augen nieder, seufzte tief und lispelte: „Ist es aber auch wahr... mein Herr?“ — „Sie nennen mich so kalt — Ihren Herrn?“ — Sie erhob den Blick voll Glückswassers zu ihm, gloszte ihn groß an und sagte mit sanftschüchternem Stimm: „Ich weiß ja gar nicht, wie Sie eigentlich heißen?“ — Er neigte sich zu ihr, und wir sind noch immer in Zweifel, ob das leise Tönen, das sich hierauf vernehmen ließ, das sanfte Echo eines Kusses, oder der wiederhallende Name Anselm gewesen sei. — Ein heftiger Riß an der Hausglocke schreckte beide aus ihren Träumen und übertäubte alle sanften Echos. Sie hätten vielleicht gar nicht geöffnet, wenn nicht ein zweiter noch heftigerer Riß sie dazu gleichsam gezwungen hätte. Beide gingen zugleich hinaus, um nachzusehen, und waren höchlichst erstaunt, als sie Gambet in der Thüre bemerkten. — „Na, da seid ihr alle Beide — schön — schön! das ist ein wahres Glück... Ihr wißt vielleicht schon Alles.“ — „Alles — Alles!“ antwortete Anselm mit einem zärtlichen Blick auf Amalien. — „Zwei Trains stießen zusammen,“ schrie Gambet, „zehn Personen sind verwundet worden — na und Ihr wißt, wenn es heißt zehn Personen, so sind es in der Wirklichkeit meistens hundert.“ — „Oder es ist nur eine einzige!“ — „Eine einzige!“ schrie Gambet, „glaubt Ihr, daß bei euren Eisenbahnen jemals ein einzelner Mensch unkömmt? O nein, der Dampf setzt sich um eine solche Kleinigkeit gar nicht in Bewegung! Uebrigens, was kümmerts mich, wenn es auch nur zehn oder hundert waren — Ihr beide gehört nicht unter die Verwundeten und das ist die Hauptsache. Wir waren in tausend Mängsten, als wir den Unfall in St. Germain erfuhren und wir euch nicht ankommen sahen. Das Fest wäre so heiter gewesen!“ — „Was für ein Fest?“ fragte Anselm schnell. — „I nun — das Fest — was weiß ich! ich sagte das Fest — so ganz harmlos... ich dachte dabei an nichts. Aber ich ließ Dallois's Wagen an-

spannen u. hin mit Lebensgefahr der Pferde hereingefahren, um euch abzuholen.“ — „Und Sie, alter Herr! wollen mit aller Gewalt schweigen?“ sagte der junge Mann. — „Ueber was sollte ich denn schweigen?“ schrie Gambet in einem anscheinend aufgebrachtten Ton. — „Ueber was?“ — In diesem Augenblick trat Amalie zum dritten Mal angezogen aus ihrem Boudoir u. sagte mit bezauberndem Lächeln, in welchem sich das ganze Glück einer heiteren Seele abspiegelte: „Deinen Arm, Anselm!“ — „Was hör ich,“ schrie der alte Gambet, „ste duzt den guten Anselm!“ — „Ja, laß uns gehen, Amalie!“ sagte Feroux, dabei schloß er einen grausam triumphirenden Blick auf Gambet. — „Er auch — er auch — er duzt sie auch! — Ach das ist zu arg, die wissen richtig Alles — Alles! Und der gute Dallois denkt, Ihnen eine Ueberraschung zu machen.“ — „Nun denn, so werden wir ihm eine machen?“ — „Ja, welche!“ — „Die, daß wir uns wahrhaft lieben!“ G. J. Berffi.

Die Herzogin von Orleans.

(Aus einem Schreiben aus Paris vom 23. Juni 1846.)

Die Herzogin von Orleans geht nicht nach London, um Pauthenstelle bei der neugeborenen Prinzessin von England zu versehen; sie läßt sich bei dieser Ceremonie durch Delegation vertreten. Sie selbst hat sich in einem Briefe bei der Königin Viktoria entschuldigt, indem ein Gelübde sie binde, sich nie von ihren Kindern zu entfernen. Dieses Gelübde hat die Prinzessin abgelegt, als ihr Gemahl, der vielbedauerte Herzog von Orleans, so plötzlich hinweggerafft ward, als die ganze Familie in Thränen des bittersten Schmerzes um die beiden königlichen Waisen, den Grafen von Paris und den Herzog von Chartres, versammelt war. Damals erklärte Helene von Orleans feierlich, sich nie und unter keiner Bedingung von ihren Kindern, sei es auch nur auf die kürzeste Zeit, zu trennen, sondern ihnen durch treue Gut und Pflege den früh entrißenen Vater zu ersetzen. Sie hat dieses Gelübde treulich erfüllt: vier Jahre sind seit jenem Unglückstage vergangen, u. die Prinzessin hat ihre Kinder nie verlassen. Reisen, Feste, Repräsentationen sehen sie nur dann, wenn ihre Kinder dabei anwesend, und Tag u. Nacht läßt sie dieselben nicht von ihrer Seite. Wird die Mutterliebe der schützende Genius sein, der den Grafen von Paris durch alle Stürme der Zukunft hindurch sicher und unverfehrt an den Fuß des Thrones geleiten wird? Wahrlich, wenn man die Schicksale der präsumtiven Thronerben Frankreichs seit den letzten fünfzig Jahren durch-

Schuzer
Ludwig
sters
martert
Erbe v
brunn;
Berry,
vel; de
Gegeben
Erbe u
lipp's,
nigs,
famili
Laufba
Mütter
von B
gen L
Erfur
hatte,
monat
in Geg
König
das se
der die
nen B
hatte,
Ruine
ris, z
Die
Kinder
gefah
von d
besuch
nebst
Dejeu
ver zu
Paris
Pferd
zogin
Söhn
genfer
sichfe
iehr l
Prinz
die S
son g
von
grüß
pathi
zessin
Niem
versch
Krau
wenn
ger
Fam
leant
wird
Char

Schutzengels bedürfen. Der Dauphin, Sohn Ludwigs XVI., starb im Tempel durch des Schutzers Simon Brutalität langsam zum Tode gemartert; der Sohn Napoleons, der künftige Erbe von halb Europa, starb im Exil zu Schönbrunn; der Sohn Karls X., der Herzog von Berry, fiel unter dem Dolche des Mörders Louvel; der Herzog von Bordeaux, der von Gott Gegebene (Dieudonné), irrte umstärkt auf fremder Erde umher; der erstgeborne Sohn Ludwig Philipp's, des sonst in Allem so glücklichen Julikönigs, ward wie durch einen Blitzschlag seiner Familie und der vor ihm offenen glänzenden Laufbahn entrißen. Sie Alle hatten liebende Mütter, die über sie wachten — möge der Graf von Paris glücklicher sein! — Ich sah vor einigen Tagen die Herzogin von Orleans von einer Erkursion, die sie mit ihren Kindern gemacht hatte, heimkehren. Der kleine Graf hatte seine monatliche Prüfung aus allen Lehrgegenständen in Gegenwart seines Großvaters gemacht; der König war so erfreut über diese Klarheit und das scharfe Gedächtniß des kleinen Prinzen, der die langen und verwinkelten Schicksale der kleinen Festungen Montlhéry und Marcouffy erzählt hatte, daß er ihm als Belohnung erlaubte, die Ruinen von Montlhéry, zwei Stunden von Paris, zu besichtigen.

Die Herzogin von Orleans war mit ihren Kindern u. deren Erziehern, Hrn. Regnier, hingefahren, bei dem Pfarrer abgestiegen, hatte, von diesem begleitet, die Kirche und die Ruinen besucht, beide gezeichnet und die Zeichnungen, nebst dem mitgebrachten Silberservice, das zum Dejeuner gebraucht wurde, dem entzückten Pfarrer zum Geschenke gemacht, u. kehrte eben nach Paris zurück. Ein Biqueur ritt vor dem mit vier Pferden bespannten Wagen, in dem die Herzogin in tiefer Trauer saß, während ihre beiden Söhne sich umschlingend am herabgelassenen Wagenfenster standen und mit anmuthiger Freundlichkeit grüßten. Die Pariser sind sonst nicht sehr höflich, die Equipage des Königs oder der Prinzen (Joinville ausgenommen) mag durch die Straßen fahren, kaum daß die zehnte Person grüßt; aber so wie der Wagen der Herzogin von Orleans daher kam, blieb Alles stehen, grüßte ehrerbietig, und man las wahrhafte Sympathie in den Gesichtern der Menge. Die Prinzessin ist sehr populär; die Medisance, die sonst Niemanden, und am Wenigsten junge Wittwen verschont, hat es nie gewagt, dieses trauernde Frauenherz anzugreifen, und es ist gewiß, daß, wenn einst der Tod des Königs die Bande strenger Subordination, die jetzt in der königlichen Familie herrscht, lockert, die Herzogin von Orleans noch eine wichtige politische Rolle spielen wird; sie hat das Herz, den Verstand und den Charakter dazu.

Herr Thiers sieht seit einiger Zeit ein, welchen unverzeihlichen Fehler er beging, als er in der Diskussion des Regentenschaftsgesetzes, in Hoffnung auf ein Portefeuille, die Partei Nemour's gegen die Prinzessin Helene nahm; er hat seitdem einzulenken versucht, aber die Herzogin hat alle Negotiationen, so geschickt sie auch eingefädelt waren, mit der kurzen Bemerkung abgewiesen: „Ihr als Frau komme es nicht zu, sich in die Politik zu mischen, diese gehe jetzt den König, später den Regenten an, sie habe wichtigere Pflichten, die einer Mutter, zu erfüllen.“ — Wenn man sich einen richtigen Begriff von dem Geiste und dem Charakter der Prinzessin machen will, so genügt es, zu wissen, daß der König, der alle Glieder seiner Familie, wie Ludwig XIV., mit diktatorischer Superiorität behandelt, sich bei der Herzogin in Allem, was auf die Zukunft seines Enkels Bezug hat, Rath's erholt und hierin nichts ohne sie thut.

Theater- und Musikzeitung.

Berlin. Der „Theater Horizont“ meldet über die Gastspiele des Hrn. Hendrichs (einer der ersten dramatischen Künstler Deutschlands, der im künftigen Jahre Pesth besuchen wird). — „Die Forderungen der Zeit an die Bühnen-Künstler aller Fächer steigen mit jedem Tage. In dem großen Ganzen glänzen jetzt nur wenige helle Sterne am deutschen Kunsthimmel so klar, daß die deutschen Direktoren von ihren Sternwarten aus diesen Planetenzug genau beobachten, u. ihr Möglichstes thun, denselben nach ihren theatral. Monarchieen zu lenken. Ein solcher Stern ist jetzt auch Hr. Hendrichs, der neben seinen andern künstlerischen Verdiensten auch das überwiegende besitzt, mit seinem Lichte die oft sehr düstern Regionen der Theaterkaffe mit erwärmenden Strahlen zu erfreuen. Hr. Hendrichs hatte in diesem Jahre seinen Zug nach dem kalten Norden genommen, dessen Publikum jedoch durch die schöne, edle Gestalt und die echte, gottgeborne Kunst des Herrn Hendrichs in südländischen Enthusiasmus gerieth. Hr. Hendrichs spielte zuerst in Königsberg den Ferdinand in „Kabale und Liebe“, dann in Riga: Kolla in „Dornen und Lorbeer“ (zwei Mal), und Doktor Robin, Volingbrock in „Marquise von Billeter“, Don Carlos, Ingomar (zwei Mal), Bruno, Ferdinand „Kabale und Liebe“, Philipp Morton „Nacht u. Morgen“, Moliere, „Leben eines Schauspielers“, Graf Ferdinand „Freue und Liebe“, Moliere „Urbild“, Romeo, Ferdinand VI. „König u. Sänger“, Don Cesar „Donna Diana“, Werner, in Summa also fünfzehn Mal. — Dieses langen u. rasch folgenden Gastspiels ungeachtet, war das Haus an jedem Aben-

de voll, bei den beiden Vorstellungen des Ingo-
mar, beim Romeo, Moliere und Werner so
überfüllt, daß das Publikum scharenweise zu-
rückströmen mußte, wie es gekommen war. Man
überbot sich in den verschiedensten Aeußerungen
des Eindruß, welche der Berliner Gast durch-
weg hervorbrachte. Die eraltirtesten Applause,
wiederholte Hervorrufungen, zwei, drei, vier
Mal an einem Abend, im Don Carlos nach
der großen Szene mit der Esoli sogar unmittel-
bar nach derselben, in Riga ein wol unerhörter
Fall — Gebächte, Kränze, Blumenregen, Ständ-
chen und was dergleichen mehr, wurde verschwen-
derisch gespendet. Man rief auch oft — und es
war nicht bestellt — Hierbleiben! Weiterspielen!
Gegen das Erstere dürften denn doch die Berli-
ner, deren Liebling Hr. Hendrichs mit abson-
derlichem Rechte ist, bedeutend remonstrirt ha-
ben. Das Letztere war wegen der Königsberger
Verbindlichkeiten ebenfalls nicht möglich — und
so mußte sich Publikum und Direktor mit der
Zusicherung von Hrn. Hendrichs, unter geeig-
neten Verhältnissen im nächsten Jahre wieder
zu kommen, zufriedenstellen.“

* (Theaterpreise.) In einem Artikel aus Ber-
lin (der augenscheinlich von der Intendantur
ausgegangen ist) wird eine nicht uninteressante
Uebersicht über die neuesten Eintrittspreise in
mehreren der bedeutendsten europäischen Theater
gegeben, wobei zur leichteren europäischen Theater
normgebenden Preise des 1. Ranges und des
Parterres angegeben und auf preuß. Geld redu-
zirt worden ist. Daraus ergibt sich: London,
italienische Oper. A. Gewöhnlicher Preis: ein
Lehnstuhl 7 Thaler (10 fl. G. M.), ein Par-
terrebillet 2 Thlr. 10 Sgr. (3 fl. 30 kr. G. M.);
B. erhöhter Preis: ein Lehnstuhl 14 Thlr. (20 fl.
G. M.), ein Parterrebillet 4 Thaler 20 Sgr.
(7 fl. G. M.). Drurylane: ein Billet 1. Ran-
ges 2 Thlr., ein Parterrebillet 1 Thlr. Peters-
burg. Im großen Theater. A. Bei italienischen
Opern: ein Lehnstuhl 8 Thlr. 16 Sgr.; B. bei
andern Vorstellungen: ein Lehnstuhl 3 Thlr.
6 Sgr. Wien: Kärntnerthortheater. A. Ge-
wöhnlicher Preis: ein Billet 1. Ranges 1 Thlr.
12 Sgr. (2 fl. G. M.), ein Parterrebillet 21
Sgr. (1 fl. G. M.); B. erhöhter Preis: ein Bil-
let 1. Ranges 3 Thlr. 15 Sgr., ein Parterre-
billet 27 Sgr. Theater an der Wien: A. Ge-
wöhnlicher Preis: ein Sperrsz 1 Thlr. 22 Sgr.,
ein Parterrebillet 21 Sgr.; B. erhöhter Preis:
ein Sperrsz 5 Thlr. 18 Sgr., ein Parterrebil-
let 27 Sgr. Paris: Gewöhnlicher Preis: ein
Billet 1. Ranges 3 Thlr. 5 Sgr., ein Parter-
rebillet 1 Thlr. 10 Sgr. Hannover: A. Ge-
wöhnlicher Preis: ein Sperrsz 20 Sgr., ein
Parterrebillet 12½ Sgr.; B. erhöhter Preis: ein
Sperrsz 2 Thlr., ein Parterrebillet 1 Thaler.
Hamburg: A. Gewöhnlicher Preis: ein Billet

1. Ranges 27 Sgr., ein Parterrebillet 15 Sgr.;
B. erhöhter Preis: ein Billet 1. Ranges 1 Thlr.
24 Sgr., ein Parterrebillet 1 Thlr. Berlin:
A. Gewöhnlicher Preis: ein Billet 1. Ranges
1 Thlr., ein Parterrebillet 15 Sgr.; B. erhöh-
ter Preis: ein Billet 1. Ranges 1 Thlr. 10 Sgr.,
ein Parterrebillet 20 Sgr. — Hieraus ergibt
sich, daß London die höchsten, Berlin die nie-
drigsten Preise hat, namentlich bei Vorstellun-
gen mit erhöhten Preisen, als bei der Lind,
Garcia, Eisler, Cerrito u. A. Es wird bei
dergleichen Vorstellungen in London für erste
Plätze circa das Zehnfache, in Petersburg das
Sechsfache, in Wien das Dreifache von den
Preisen in Berlin bezahlt, und selbst in Han-
nover und Hamburg wird ein Drittel mehr als
hier bezahlt. Die Berliner Preise sind um so
geringer, als das Berliner Opernhaus von al-
len Opernhäusern am wenigsten Zuschauer faßt,
und zwar nur 1790, während das Hamburger
3100, das Münchener an 2500 und das Darm-
städter an 1900 Personen aufnimmt.

* Von den Ersparnissen, welche während der
Intendantur des Hrn. v. Küstner bei dem Ber-
liner Hoftheater gemacht wurden, schenkte der
König Hrn. von Küstner 1000 Thaler. Dieser
machte davon einen durchaus rühmenswerthen
Gebrauch, indem er darum nachsuchte, dieselben
unter das niedere Theaterpersonal, die schlecht
besoldeten Proletarier des Theaters, vertheilen
zu dürfen. Ein Plan des Hrn. v. Küstner, durch
kleine Einlagen der gutgestellten Theatermitglie-
der eine Kasse für das niedere Personal des
Theaters zu bilden, scheiterte an mangelnder
Theilnahme Seitens der Bühnenkünstler.

* Michaelson's „musikalischer Salon“ be-
richtet: „Der Petersburger General-Intendant,
Herr von Gedéonoff, ist durch Berlin gereist,
um Jenny Lind zu der bevorstehenden Feierlich-
keit in Petersburg zu engagiren um je den
P r e i s! Um jeden Preis? Wenn die gute Jen-
ny das weiß, läßt sie sich gewiß billig finden.“

* Vor Kurzem gab man im Theatre françois
„Une mariage sous Louis XV.“ von Alexander
Dumas. Der Verfasser erschien im Parterre und
knüpfte mit einem Akademiker ein Gespräch an
und erzählte unter Andern, daß er gestern ein
Stück des verstorb. Alexander Soumet, den „Gla-
diateur“, gesehen. Auf die Frage des Akademi-
kers, wie das Stück dem Publikum gefallen ha-
be, erwiderte Dumas: „Das Publikum gähnte
oder schlief.“ — „Sehen Sie nur,“ sagte der
Akademiker, „dort sitzt auch Einer, der nicht
allzugroßes Interesse an Ihrem Stücke nimmt.“
— „Sie irren,“ antwortete Dumas, „dies ist ein
Zuschauer, der noch von gestern schläft.“

* Operndirektor Billet soll von Bologna mit
dem schriftlichen Versprechen Rossini's nach Pa-
ris zurückgekommen sein, daß der berühmte Mei-

ster eine neue fünfaktige große Oper für das Theatre italien komponiren wolle.

* Die Nachricht, daß die Gräfin Rossi (Dem. Sontag) sich entschlossen habe, wieder auf der Bühne zu erscheinen, ist unbegründet. Gräfin Rossi lebt fortwährend zu Berlin, wo ihr Gemahl Gesandter ist, in den geachteten und angenehmen Verhältnissen und denkt nicht von ferne daran, die Bühne zu betreten. Die „France“ glaubt, daß jenes Gerücht aus übelwollenden Motiven entsprungen sei.

* Der durch seine Gasttänze im Pesther Nationaltheater auch bei uns rühmlich bekannte Balletmeister Guerra ist am 20. d. M. zu Dornbach bei Wien gestorben.

Mignon - Zeitung.

Paris (12. Juli). Der heutige „Moniteur Parisien“ bestätigt nach einem eben eingelaufenen neuesten Berichte an den Eisenbahnverwaltungsrath, daß die Zahl der bei der Katastrophe vom 8. auf der Nordbahn Umgekommenen auf 14, worunter 2 Kinder, und die der Verwundeten 25, worunter nur 5 schwer Verletzte, beträgt. Im Moraste liege kein Wagen mehr; die Trümmer der letzten Bagagewaggons seien herausgezogen worden und man habe weder einen Bruch der Achse, noch der Radbänder konstatiert; die Ursache des Unglücks sei somit noch unbekannt. Die letzten Nachrichten von den Verwundeten lauteten beruhigend. Was den (vom Courrier français gemeldeten) Unfall betreffe, so sei er sehr übertrieben worden. Neben den Schienen sei ein Hebel gelegen, aber so, daß der Zug frei darüber megfahren konnte. Die Lokomotive und die ersten Wagen hätten ihn auch unberührt gelassen. Erst beim letzten oder vorletzten Wagen sei derselbe in Folge irgend einer Erschütterung umgefallen, wodurch allerdings einem Soldaten der Schenkel gebrochen, die zwei andern aber nur gequetscht worden seien. — Das „Journal de la Somme“ vom 12. Juli fügt zu den von der Eisenbahnverwaltung angegebenen 14 Todten noch drei Verletzte hinzu, welche seitdem ihren Wunden erlegen seien. Dasselbe Blatt behauptet, die Baugesellschaft der Nordbahn beabsichtige gegen den Staat eine Klage auf Schadenersatz anzubringen, weil er ihr eine Bahn übergeben, die nicht vollkommen sicher gewesen, und ihn außerdem für alle Entschädigungszahlungen verantwortlich zu machen, zu welchen sie in Folge des Unfalls vom 8. Juli verurtheilt werden könnte.

Etwas von Allem. Man schreibt aus Paris: „Dem Vernehmen nach, dürfte die Katastrophe vom 8. d. das Ministerium der Staatshauten zu verschiedenen eisenbahnpolizei-

lichen Maßregeln veranlassen. So z. B. soll verboten werden, Züge von mehr als 20 Wagen abgehen zu lassen. Eben so sollen künftig Bahnen von größerer Ausdehnung nur streckenweise eröffnet werden, damit die Beamten den Dienst, den sie später auf der ganzen Linie auszuüben haben, zuerst im Kleinen einlernen. — Der König und die königliche Familie haben den 13. d. Paris verlassen, um in Dreux dem Trauergottesdienst für den vor vier Jahren am 13. Juli verstorbenen Herzog von Orleans beizuwohnen.“

* * Unter der Aufschrift „Eingefandt“ liest man in der „Spener'schen Zeitung“ Folgendes: „Sollte die lange Tänzerin, so ziemlich die größte im Chore, fortfahren wollen, während des Tanzes in der vordersten Reihe, wo sie gewöhnlich zu finden ist, ihrem Consorten in einer der Logen zuzunicken, so bleibt nichts Anderes übrig, als ihre Vorgesetzten zu ersuchen, sie einige Zeit hindurch unter den Schleier der Vestalinen zu stecken, um die Würde des Ballets aufrecht zu erhalten.“

* * In London ist der Lord chief justice Sir Alf. Tindal am 6. Juli gestorben. Er war ein ausgezeichnete Mann und erwarb sich durch seine Unabhängigkeit und strenge Unparteilichkeit allgemeine Verehrung. Unter Anderm präsidirte er bei dem Chartistenprozeß von Frost, Williams und Consorten. Da man einen Zeugen nicht vorlassen wollte, weil derselbe auch Chartist sei, sprach er die schönen Worte: „Laßt den Zeugen vor, hier wissen wir nichts von Politik — ich für meine Person weiß wahrlich nicht, was ein Chartist ist.“

* * Amerikanische Blätter erzählen: „Auf dem Dampfboot „Queen City“, fand, als es vor Natchez lag, eine Explosion der Dampfrohre statt, durch welche 12 bis 14 Menschen getödtet und etwa 40 dergestalt verbrüht wurden, daß man fürchtete, einen Theil davon nicht retten zu können. Beinahe alle sind Deutsche. Der Kapitän soll, um einem ihm drohenden Personalarreste zu entweichen, unsinnig geheizt und so die Katastrophe herbeigeführt haben; mit Mühe entging er der Wuth der unverlezt gebliebenen Deutschen, die schwuren, ihn zu ermorden, wo sie ihn fänden.“

* * Der Marquis von Boissy, der bekannte Bolterer und Plagegeist des Kanzlers Pasquier in der Pairskammer, hat, laut einem französischen Blatte, etwas unter dem Fuße, nämlich liegende Gründe im Werthe von 40 Millionen.

* * In Paris wird mit Rococomöbeln jetzt derselbe Betrug getrieben, wie in Rom mit Antiquitäten. Kürzlich z. B. zeigte ein junger Liebhaber von alten Sachen einem Künstler, seinem Freunde, mit großem Triumph ein sehr hübsches gothisches Möbel, das er eben zu ho-

hem Preise erkanden. „Es ist sehr schön“, sagte der Freund, nachdem er es untersucht, „und wird lange halten — denn es ist ganz neu.“

** (Der Amphibientiger.) Das Thierreich auf dem australischen Festlande (Neuholland) bietet bekanntlich die seltsamsten Abweichungen von der Organisation der Thiere in den übrigen Welttheilen. Unter den Entdeckungen der letzten Zeit ist eine der merkwürdigsten ein jüngst in Südaustralien in dem Meerbusen Guccian aufgefundenes, auffallend gestaltetes Wirbelthier, dem man den Namen Amphibientiger gegeben hat. Es ist ungefähr 12 Fuß lang, sein Schädel nimmt den zwölften Theil dieser Länge ein, und als eine besondere Merkwürdigkeit ist vom Kopfe hervorzuheben, daß er keine Nasen- oder andere Luftlöcher hat. Die Kinnladen sind sehr stark und mit 32 Zähnen versehen. Das Thier hat auf jeder Seite 13 Rippen, schwarze Haare auf dem Rücken, aber braune an den Seiten und auf dem Bauche, welche, wie beim Tiger, schwarz gefleckt sind. Die Rückenwirbel endigen sich in einen Körper, welcher wie eine Lanzenspitze gestaltet ist, und daran ist der lange Schwanz befestigt, an welchem drei Haken von der Form der Fledermäuseflügel hängen. Das Thier ist mit zwei Brustfloßen versehen, hat aber weder Rücken- noch Bauchfloßen.

** Unweit Bordeaux liegt das Schloß La Brede, einst die Wohnung des berühmten Montesquieu. Das Gebäude ist ein echtes altfranzösisches Schloß mit mehreren Thürmchen, Zugbrücken, einem Garten innerhalb des Grabens und anderem mittelalterlichen Zugehör; aber irgend ein der Alterthümlichkeit abholder Geist hat es dem Eigenthümer eingegeben, die Thürme des Schlosses weissen zu lassen. Das Merkwürdigste darin ist das Zimmer, wo Montesquieu sein unsterbliches Werk über den Geist der Gesetze geschrieben hat. Hier hat man etwas mehr Achtung gegen die Vorzeit gezeigt. Das Zimmer ist noch ganz in demselben Zustande, wie er es bei seinem Tode verließ. Man steht dort noch seinen Sessel und andere Stühle mit altfränkischem Damast überzogen und nach Gelehrtenstille beklebt, auch ist da noch die Vertiefung zu sehen, die der berühmte Mann in den marmornen Fußboden gerieben hatte, indem er seinen Fuß immer mit mathematischer Genauigkeit auf dieselbe Stelle setzte.

** (Warnung für Mütter.) Der fünfjährige Knabe einer Kammerfrau der Gemalin des Erministers Thiers — nicht Thiers eigener Sohn, wie irthümlich ein deutsches Journal berichtete — folgte der letztern, die an seinen kindischen Spielen oft sich ergötzte in den Garten. Ein Besuch wird gemeldet, und Mad. Thiers eilt ins Empfangszimmer. Nach Verlauf einer Stunde durchrennt die Mutter den Garten, ihr

Kind ängstlich rufend, sie kommt an einen kleinen Teich, und — wer beschreibt ihren Jammer, regungslos todt lag das geliebte Söhnchen im Teiche. 6.

** In einem Wäldchen nahe Brüssel haben sich zwei junge Männer gemeinschaftlich erschossen. Der eine blieb sogleich auf dem Blase todt, dem andern eilte man zu Hilfe, allein er verchied aller angewandten Mühe ungeachtet nach zwei Stunden. Es scheint, daß die beiden jungen Leute übereingekommen waren, sich gegenseitig das Leben zu nehmen, welches ihnen zur Last geworden war. Man vermutet, daß sie aus Courtrai sein. Die Brieftasche des einen dieser Unglücklichen enthält folgende Zeilen: „Unser Testament: Nachdem wir die Welt 35 Jahre durchwandert haben, haben wir sie vollkommen kennen gelernt, u. die überzeugendsten Beweise erhalten, daß sie bis zum äußersten Grade verdorben sei. Wir haben unser väterliches Erbe verschwendet, und unsere Rolle genugsam gespielt, so daß wir nicht fürchten dürfen, der Trägheit beschuldigt zu werden. Nun sind wir entschlossen, unsere Laufbahn zu enden, weil wir wissen, daß es eben so leicht ist, aus dem Leben zu gehen, als ein Kleid abzuliegen, dessen Farbe einem nicht mehr gefällt.“

** Die Diligence von Madrid nach Bayonne ist am 6. Juli Morgens in den spanischen Pyrenäen verunglückt. Sie stürzte mit den Reisenden und den neun Maulthieren einen steilen Abhang von 20 Fuß tief hinab, wurde aber zum Glück noch durch Bäume aufgehalten, so daß die Reisenden mit Quetschungen davon kamen; nur Einer, ein englischer Geniehauptmann ist schwerer verletzt. (Also auch ohne Eisenbahnen dergleichen Unglücksfälle!)

** Dem „Schwäbischen Merkur“ wird über die Katastrophe auf der Nordbahn aus Paris unter Anderem geschrieben: „Wie es scheint, tragen Regierung und Gesellschaft die gleiche Schuld. Was die Angestellten betrifft, so konnte im Allgemeinen keine schlechtere Wahl getroffen werden!“

** Man berichtet aus Neapel vom 27. v. M.: „Seit drei Wochen ist der Vesuv mehr als je in Aufruhr. Der Krater wirft mit furchtbarem Toben Massen von Lava aus. Des Nachts gehen die Flammen einen prachtvollen Anblick. Wir hatten hier eine Hitze von 24° Reaumur.“ (Ist diese Anzeige genau, so ist es dieses Jahr in Neapel weniger heiß als hier, wo wir schon 28½ Grad R. hatten.) 6.

** Am 13. Juli hat in London der Lordmayor, Ibrahim Pascha zu Ehren, ein großes Festmahl im Stadthaus gegeben. Unter den geladenen Gästen waren viele der angesehensten Handelsherren der Metropole — die Direktoren der Bank und der Ostindischen Compagnie,

drei Barone Rothschild, Sir Moses Montefiore, die Herren Baring, Mastermann, Lubbock, Hanbury, Farquhar, Julieta und der Eisenbahnkönig Hudson. Zur Seite des Lordmayors saß der neue Premier, Lord John Russell.

* * Ein in London aus der Havana angekommenes Schiff bringt außer den gewöhnlichen Ausfuhrartikeln von der Insel Cuba neun vorzügliche Marmorblöcke mit, wahrscheinlich die ersten aus westindischen Steinbrüchen nach Europa gebrachten Marmorblöcke.

* * Ibrahim Pascha hat sich am 16. Juli zu Portsmouth an Bord des Steamers „Nevenger“ (Rächer!) nach Alexandria eingeschifft.

Steknadeln.

Gesammelt von G. J. Zerffi.

† Deutschland ist das Herz Europas. Es verhält sich mit diesem Herzen, wie mit dem menschlichen. Alle Glieder des Menschen sündigen meistens auf Kosten des Herzens, der Kopf, der Magen und die Gliedmaßen. Alle Länder Europa's sündigen auf Kosten Deutschlands. Wenn in England eine neue Maschine erfunden wird, gehen deutsche Fabriken zu Grunde, und wenn in Frankreich ein schlechtes Stück geschrieben wird, bekommen die deutschen Uebersetzer die kritischen Prügel dafür! 3.

† Der Deutsche bohrt so lange in das volle Faß der Wissenschaft, bis der Wein ausläuft. Dann kommen die andern Völker und trinken sich satt, während er selbst im trockenen Holze steckt.

† Eine Stelle aus einem neuen Roman lautet wie folgt: „Eduard ritt bis an den Garten, sprang vom Pferde, kroch durch den Zaun, flog nach der Laube, wo Kunigunde ruhte, schlich zu ihr hin und fiel zu ihren Füßen. Freudig hob sie ihn auf, er setzte sich an ihre Seite, sank an ihre Brust und — schwamm in einem Meere von Seligkeiten.“

† Fragen.

Dhne Arbeit, was gewinnst du?
Dhne Einsicht, was beginnst du?
Dhne Weisheit, was vereinst du?
Dhne Würde, wie erscheinst du?
Dhne Anmuth, wen erbaust du?
Dhne Demuth, wem vertraust du?
Dhne Glauben, was erstrebst du?
Dhne Hoffnung, was erlebst du?
Dhne Liebe, was erringst du?
Dhne Tugend, was vollbringst du?
Mägeli.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Den 23. Juli: „Linda.“ Oper von Donizetti. Die Mes Alboni und Hollosy

als Gäste. Ein, im strengsten Sinne brechend volles Haus, so zwar, daß viele Zuseher und Hörer, die nach sieben Uhr kamen, obgleich sie noch Billets an der Kassa erhielten, nicht mehr in das Theater konnten, ihr Geld jedoch auch nicht zurück bekamen! Ich finde das unbillig, im Uebrigen schere sich jeder um seinen eigenen Beutel; ich bekam noch so ein kleines Plätzchen und staunte die Ueberfülle des Hauses an, bei einer Hitze von wenigstens 29 Grad R. — Die Alboni könnte Einem aber auch noch mit einer Todeswunde im Herzen, ich weiß wahrhaftig nicht, wohin überall lofen! Diese Töne — unsere Seele mit unwiderstehlich-süßen Gewalten umstrifend — bezaubern uns und reißen uns hin... Ihre Töne dringen aus einer wunderbaren Tiefe hervor, wehmüthig ergreifend — blutend schmerzlich und schwitzen empor — bis zu den sanften Tönen der Nachtigall — deren Liebeslieder von der Alboni wiedergegeben, zu lauter schwärmerischen Hohenliedern werden. Applaus, begeisterte Hervorrufungen und Blumen und Kränze und Kränze und Blumen nicht für Alle Alboni — sondern für Alle Hollosy; eine junge Anfängerin mit einer wol netten Stimme, die eine noch schönere Zukunft entspricht, für die aber dergleichen Huldigungen noch etwas zu früh kommen. Jedoch wollen wir diese Sängerin erst nach späterem Anhören ausführlicher beurtheilen. — Hr. Fürebi (Antonio) ist hinsichtlich seiner Stimme ausgezeichnet. Chöre und Orchester sehr brav. 3.

Deutsches Theater. Den 21. Juli: „Lucretia Borgia“, Oper von Donizetti. Mad. Palm-Spacher, die Borgia als Gast. Zu der Rolle der Borgia gehört eine dramatische Sängerin del primo cartello, es gehört Spiel, Gefühl, Empfindung, Blut dazu. Mad. Palm-Spacher ist eine höchst liebenswürdige Koloratur-Sängerin; aber ihr fehlt die dramatische Kraft der Darstellung, um eine so leidenschaftliche Parthie, wie die der Borgia, zu singen. Bei all dem hatte sie Momente von vielem Verdienst. Die Final-Arie mit Hrn. Dobrowsky hat sie ganz ausgezeichnet gesungen. Noch erwähnen wir Dem. Victor (als Masio Orsini). Ein reizender Vortrag des Trinkliedes erwarb ihr den Beifall des spärlich versammelten Publikums. Hr. Wangel sang den Herzog mit vielem Feuer und zeichnete sich namentlich im Terzette des zweiten Aktes aus. 3.

— Nestroy's „Unbedeutender“ wurde am 22. d. bei abermals sehr gefülltem Hause und bei großem Beifalle wiederholt.

— Die zu erwartende italienische Operngesellschaft wird während ihres Aufenthaltes in Pesth nicht weniger als sechs neue Opern zur Aufführung bringen.

— Es heißt, daß während die italienische Operngesellschaft in Pesth ihre Vorstellungen geben wird, unsere deutsche Oper auf mehrere Vorstellungen nach Preßburg gehen werde.

— Man ist jetzt damit beschäftigt, einen Heizapparat, nach der neuen Erfindung des holländischen Gärtners Daniel Hooibrent in Wien, für das deutsche Theater anzufertigen.

— Im September wird die liebliche Vaudevillen-Sängerin Mad. Beckman auf Gastrollen hier erwartet.

— Unser beliebter Komiker Hr. Rott hat mit der Direktion neuerdings einen Kontrakt auf zwei Jahre abgeschlossen, womit allen Zeitungsgerüchten von seinem Abgange von hiesiger Bühne widersprochen wird.

Dfner Sommertheater. Die angekün- digte Opernvorstellung mit der italienischen Ge- sangskünstlerin Signora Elena Angri fand letz- ten Mittwoch statt. Es ward Rossinis unvergleichli- che Duffa: „Il Barbieri di Seviglia“ gegeben. Sig- nora Angri: Rossina; Sgr. Jakobelli: Almaviva; Sgr. Rossi: Figaro; Herr Schön: Bartolo u. — Die Angri ist eine Virtuofin del primo cartello; eine wohlklingende, umfangreiche in den Mittelönen besonders effektuirende Stimme, ist ihr natürliches Eigenthum, aber noch weit ausgezeich- neter und werthvoller ist ihre erzellente Gesangs- weise, welche die neueste und geschmackvollste italia- nische Methode beurfundet. — Diese Koloratur, diese blumenreichen Rouladen, diese allerliebsten Wendungen und Nuancirungen bringen eine über- raschende Wirkung hervor u. reißen Alles zu großem Enthusiasmus hin. Besonders brillirte sie in den Einlagen aus Vaccas „Sabig“ und Rossinis „Ce- nerentola“, die sie mit hinreißendem Zauber vortrug u. die eingelegte ungar. Piece von Bartay brachte einen nationalen Enthusiasmus hervor. Dazu kommt noch eine schöne Gestalt und ein degagirtes neffisches Spiel, um ihrer Leistung das Gepräge der Vollen- dung aufzudrücken. Schade, daß die Umgebung nicht sonderlich mit der Künstlerin im Einklang stand. — Für die H. H. Jacobelli und Rossi scheinen ihre Par- thien zu hoch. Wir hörten diese beiden Künstler in andern Parthien viel besser. Hr. Schön hatte nicht viel Gelegenheit zum Auszeichnen. — Störend und oft Lachen erregend war es, daß die Italiener ita- lienisch, die Deutschen deutsch sprachen. Die bornirten Bartolo u. Basilio sprachen deutsch, die Schlaunen Rossina, Figaro und Almaviva ita- lienisch — soll das etwa charakteristisch sein? — Das Haus war gut besucht. D.

Lokalbemerker.

— Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Palatin haben den Abgebrannten in Waizen vorläufig 200 fl. C. M. anweisen lassen, und das Domkapitel hat an 480 fl. C. M. zu demselben Zwecke zusammengeschossen. 3.

— Am 2. August l. J. wird in Waizen, 9 Uhr bis 11 Uhr Vormittags, die Prüfung der Zöglinge des Laubstummeln-Instituts abgehalten werden. Bei der vortheilhaften Leitung dieses wohlthätigen Insti- tuts läßt sich nur ein erfreuliches Resultat hoffen und wir machen unsere Leser auf die leichte Art, vermittelst der Eisenbahn, hin zu kommen, auf- merksam, um ein geistiges Vergnügen, wo möglich, nicht zu versäumen. 3.

— „Nach dem heute an die hiesigen Väter hinaus- gegebenen Brodsaz, ist der Sechskreuzerlaib schwar- zen Brodes um sechs Loth schwerer geworden und die beste Hoffnung vorhanden, daß es nicht dabei bleibt, sondern bald wieder größer werden wird.“ — Diese Nachricht erregt gewiß Freude auf allen Seiten — nur ist ein Umstand dabei — daß dieselbe aus Murnberg kommt, da bei uns bis jetzt Alles beim Alten bleibt. 3.

— Auswärtige Blätter bemühen sich, die von hiesigen Journalen gebrachte Notiz, das Honorar von 1000 Gulden, das Carl Hugo von seinem Ver- leger erhält, betreffend, als einen Puff zu be- zeichnen. Da aber die „Pesther Zeitung“, deren Mitverleger Herr Heckenast selbst ist, diese Notiz ebenfalls brachte, so dürfte es mit dem „Puff“ nicht ganz richtig sein. 3.

— Alle ungarischen Journale beschäftigen sich ge- genwärtig mit den traurigen Verhältnissen des Na- tionaltheaters. Einige Abänderungen in Betreff der Ordnungslosigkeit wären wirklich am Plage. Ob selbe aber geschehen werden — azt nem tudom! 3.

— Die Sorokfärer-Straße wird nächstens mit ei- nem Trottoir versehen. — In der Station- und Herbst-Gasse werden Kanäle gebaut. Es ist wirklich erstaunlich, welche Wohlthätigen Veränderung manche Straßen in kurzer Zeit unterworfen wurden. Nur so fortgefahren u. Pesth dürfte bald unter die schönsten Städte gezählt werden. 3.

— Bei der dieser Woche in Pesth abgehaltenen Komitats-Kongregation ist der Preis des Kindstet- sches von 16 auf 15 fr. W. W. pr. Pfund herabgesetzt worden. Der neue Preis soll bereits morgen, Sonn- tag, beginnen.

— Die Donaudampfschiffe beförderten vom 6. Fe- bruar bis Ende Mai d. Jahrs 294,663 Personen. Die Gesamteinnahme betrug 782,558 fl. 30 fr. C. M., während in vor. Jahre dieselbe bis Ende Mai nur 445,930 fl. 3 fr. C. M. betrug.

Hochverehrter Herr Redakteur! In Nr. 28. Ihres sehr beliebten, akreditirten Blattes wird der Straßenbau zur „schönen Schäferin“ auf lobenswerthe Weise besprochen. Als erster Anreger und Begründer dieses gemeinnützigen, für beide Schwesterstädte hochwichtigen Unternehmens, muß ich zu diesem Besprechen, Herrn Vormund Ge- hard und der hochverehrlichen Wahlbürgerschaft Dfens meinen Dank abstellen — jener erwirkte auf dessen Bericht vom löbl. Magistrat und der Wahl- bürgerschaft die Kostenbestreitung des Ausbaues von der Wirthschaftskasse der Stadt Dfen. — Trotz der manigfachen Hindernisse, welche Vorurtheile u. Eng- herzigkeit veranlaßt, erzielte ich zum Beginne dieses Baues eine Summe von 2068 fl. 48 fr. W. W. im Wege der Subskription. Dankend für diese edelmü- thige Unterstützung, werde ich unablässig bemüht sein, das Vertrauen des löbl. Magistrats und der hochverehrlichen Wahlbürger, als Direktor dieses Un- ternehmens, durch alle mir zu Gebote stehenden Mittel zu rechtfertigen, und eine der Würde der Schwesterstädte entsprechende, solide Straße vollen- den zu lassen. — Dfen, den 23. Juli 1846. Karl Sieber.

Modenbild. Nr. 25.

Paris, 12. Juli. Neueste Sommeranzü- ge für Herren.

Beilage: „Handlungszeitung“ Nr. 33.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Dfen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. H. G. Müller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Dfen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.